

Titus Müller

Der den Sturm stillt

Begegnungen
mit Jesus

Erzählungen

Inhalt

So weit wie die Sterne	7
Zu den Verachteten	15
Wenn du Gottes Sohn bist	20
Ein beschwerlicher, langsamer Tod	26
Der Hauptmann	31
Mit mir willst du nicht gesehen werden	37
„Willst du den Ruhetag etwa lächerlich machen?“	43
Wollte Jesus sie nicht wie Geschirr zerschmeißen?	48
Er ist bereit, über die Welt zu staunen	55
Im Sturm	60
Der Sohn des lebendigen Gottes	65
„Ich sage dir, steh auf!“	69
Gott achtet mich	74
Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen!	79
Für einen Zimmermann kann er erstaunlich gut reden	84
Und er schrie noch lauter	91
Die Sorge um Genauigkeit	96
Wie ein König wirst du in Jerusalem einziehen	102
Bald werden wir ein Königreich regieren	107
Freiheit für Barabbas	114
Der Himmelsfürst	121
„Mir reicht's, ich geh fischen!“	129
Ich werde sie zertreten wie Schaben	138
„Aber ich bin Jude!“	143
Streit in Perge	148
Verwendete Bibelstellen	153
Behandelte Geschichten	156



So weit wie die Sterne

Bel-Assars Töchter schliefen. Die Nacht gehörte ihm. Draußen rauschten beruhigend die Pistazienbäume. Er nahm die Sternenkarten aus der Truhe und legte sie auf den Tisch. Im unsteten Schein der Öllampen schienen sie zu leben: Schatten huschten zwischen den Gestirnen hin und her. Bel-Assar hob behutsam die astronomischen Geräte von ihrem Platz im Regal und stellte sie neben die Karten – seine Dioptra, sein Astrolabium zum Messen der Winkel am Himmel, sein Gnomon zum Messen der Äquinoktialschatten. Er liebte es, von ihnen umgeben zu sein.

Eine Zwergohrreule sang ihr *Guu-djü-djüt*. Bel-Assar sah durch die Fensteröffnung nach draußen. Der Halbmond leuchtete hell und das Blauschwarz des Himmels war übersät von Sternen. Wer hatte diese Schönheit geschaffen? Wer hatte den Planeten ihre Bahnen gewiesen? Und warum blieben sie beständig in Bewegung? Die verlässliche Ordnung der Gestirne erstaunte ihn immer wieder.

Er konnte nur beobachten. Er konnte Tabellen anlegen und die Position des Mondes, der Sonne und der Planeten zu

verschiedenen Zeitpunkten notieren. Er konnte ihre Zugbahnen berechnen. Aber er verstand nicht, woher sie kamen und wer sie lenkte.

Was hieß es schon, Sterndeuter zu sein? Die Leute oben in der Festung bewunderten sein Können, er rechnete ihnen den Erdumfang aus, indem er Winkel und Schattenwürfe maß, er prophezeite ihnen, wie das nächste Jahr werden würde, ihre Ernte, ihre Kinderzahl. Aber er verstand nicht, welches Wesen hinter alledem stand. Er war dreiundfünfzig Jahre alt, und er hatte immer noch nicht gefunden, wonach er Nacht für Nacht suchte. Jemand hatte seine Spuren hinterlassen. Wo war diese Gottheit jetzt? Oder war jeder Stern ein Gott und gemeinsam lenkten sie die Geschicke der Menschen?

Ein warmer Schauer zog über Bel-Assars Haut. Er spürte, da war jemand im Raum. Jemand sah ihm zu. Mit angehaltenem Atem blickte er sich um. Da war nichts. Oder doch? Licht strömte plötzlich durch die Luft, weißes Licht, blaues und rotes. Es umfloss eine Gestalt. Sie nahm feste Form an. Ein Mann in blendend weißen Gewändern sagte: „Hab keine Angst.“ Seine Brauen und sein Haar funkelten wie Diamanten.

Bel-Assar brachte kein Wort über die Lippen. Er konnte nicht mehr atmen vor Entsetzen.

Der Mann aus Licht machte einen Schritt auf ihn zu. Es ging Wärme von ihm aus wie von einem Feuer, Bel-Assar spürte sie auf den Wangen.

Endlich gelang es ihm, einen raschen Atemzug zu nehmen. Er keuchte: „Bist du ein Stern?“

„Die Sterne leben nicht. Sie lenken auch nicht die Geschicke der Menschen.“

„Dann habe ich mein Leben an einen Irrweg verschwendet?“ Bel-Assar sah sich nach seinen Notizen mit den Prognosen für das nächste Jahr um.

Der Mann aus Licht schwieg.

„Du musst ein Gott sein.“

„Nein. Ich bin ein Bote Gottes.“

„Wie kann ich dir dienstbar sein?“ Seine Stimme war leise, die Kehle eng durch die Angst.

„Du hast Gott gesucht. Er hat es gesehen. Jetzt möchte er dir eine große Ehre erweisen.“

„Du bist zu mir gesandt worden? Wenn Gott mir einen Boten sendet, dann ist das die größte Auszeichnung.“ Was hatte er nur getan, um dieses Geschenk zu verdienen?

Ein Pulsieren ging durch den Mann aus Licht und es wurde sehr hell im Raum. „Er selbst, der Erschaffer allen Lebens, besucht die Erde. Er wird Wunderbares tun und Schreckliches erleiden. Du wurdest auserwählt, ihn zu begrüßen.“

Bel-Assar hob die Hand, um das blendende Licht abzuschirmen. „Ich?“

„Der Allmächtige irrt nicht.“

„Aber wie begrüßt man einen Gott? Was kann ich ihm zur Begrüßung schenken?“

Der Mann lächelte. „Der Allmächtige braucht deine Geschenke nicht. Er hat alles geschaffen. Was du ihm schenken könntest, gehört ihm bereits.“

Er sollte Gott sehen! Er, Bel-Assar, sollte ihn auf der Erde begrüßen! Er konnte unmöglich ohne Geschenk erscheinen. Verzweifelt kaute er auf der Unterlippe. „Es muss doch etwas geben, etwas, das selbst für ihn kostbar ist.“

Der Mann aus Licht sagte: „Deine Liebe.“

Bel-Assar dachte nach. „Meine Liebe zeige ich durch Geschenke. Zum Beispiel habe ich meiner jüngsten Tochter gestern einen Armreif geschenkt. Sie hat sich gefreut, weil der Armreif ihr sagt, dass ich sie gernhabe.“

„Dann mache Gott ein Geschenk. Er wird es verstehen.“

Und was ziehe ich an?, dachte Bel-Assar. „Wird es einen großen Empfang geben?“

„Nein. Du wirst fortan ein anderer Mensch sein, weil du Gott gesehen hast. Du wirst etwas verstehen, das kein Mensch vor dir erkannt hat.“

Ihm rauschte wild das Blut durch die Adern. Das war, was er sich sein Leben lang gewünscht hatte. Der Mann aus Licht war freundlich, aber er war groß und mächtig, und wie würde erst Gott sein? Bel-Assar fürchtete sich. Er wollte nicht allein hingehen. „Ich habe zwei Freunde. Auch sie suchen Gott.“

„Nicht so wie du.“

„Darf ich sie trotzdem mitnehmen?“

„Du kannst sie mitnehmen. Sie werden aber nicht alles verstehen.“

Er machte einen Schritt. Seine Knie waren weich. „Ich werde ihnen sagen, dass ich dich gesehen habe, einen Gottesboten aus Licht, und ich –“

„Sie werden dir nicht glauben“, unterbrach ihn der Mann aus Licht.

„Was soll ich ihnen dann sagen?“

Die Augen des Gottesboten strahlten hell. „Sag ihnen, du hast einen Stern entdeckt.“

„Aber die Sterndeuterei ist Unfug. Oder habe ich dich da falsch verstanden?“

Der Engel drehte sich zum Fenster. Er streckte seinen Arm aus und zeigte in den Himmel.

Bel-Assar fiel die Kinnlade herunter. Ein neuer Stern, strahlend und hell, erschien am Himmel, wo der Engel hingezigt hatte.

„Folgt diesem Licht“, sagte der Mann und verschwand.

Die Sättel knarrten. Gutmütig schwankten die Dromedare den Berghang hinunter. Ein Dorf kam in Sicht. Die Häuser schmiegen sich an den Hügel. Es war kalt, Atemluft wölkte den Dromedaren aus den Mäulern.

„Du hast die Entdeckung des Jahres gemacht und sagst kaum ein Wort“, schimpfte Melchior. „Welche Laus ist dir über die Leber gelaufen?“

Gaspar sagte: „Lass ihn. Er ist müde. Tut dir nicht auch der Hintern weh? Drei Wochen reiten, und er ist älter als wir beide, vergiss das nicht. Wenn er Trübsal blasen will, lass ihn Trübsal blasen.“

„Er hat Angst vor diesem Herodes, sage ich dir. War ja auch kein schöner Anblick, wie der getobt hat. Seine Dynastie wird abgelöst, da würde jeder König einen Wutausbruch kriegen. Stimmt's, Bel-Assar? Du fürchtest dich.“

Bel-Assar sah zum Himmel. Der neue Stern war immer noch da. Er leuchtete hell mitten im Sternbild des Löwen. „Es ist ein König“, sagte er leise, „wie die Erde ihn noch nie gesehen hat. Ich versuche, mich innerlich darauf vorzubereiten.“

Sie ritten in das Dorf ein. Seine Gassen waren schmal und der Wind heulte in den Winkeln. Bel-Assar sagte: „Wartet!“ Er befahl dem Dromedar mit einem Zungenschlag, sich niederzulegen. Es knickte gehorsam die Knie ein und legte sich auf den Boden. Er stieg aus dem Sattel, ging zur nächstgelegenen Tür und klopfte an.

Die Tür öffnete sich. Ein Mann sagte mürrisch: „Alle Zimmer sind belegt. Ich kann niemanden mehr aufnehmen.“

„Wir sind weit gereist.“

„Das sind andere auch. Die Volkszählung stellt das ganze Land auf den Kopf. Alle müssen in ihre Geburtsorte reisen, Bethlehem ist voll mit solchen Rückkehrern. Tut mir leid. Beschwerst euch bei Herodes.“

„Wie heißt dieser Ort, sagtest du?“ Bel-Assar erschauerte. Er kannte den Namen aus den hebräischen Schriften, die er gelesen hatte. *Denn du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Städten in Juda. Aus dir soll mir kommen der Fürst, der über mein Volk Israel ein Herr sei.*

War dies womöglich der Ort, den Gott auserkoren hatte? Die Prophezeiung war jahrhundertalt.

Bel-Assar sah noch einmal zum Himmel. Er zuckte zusammen. Der Stern war verschwunden! War das ein gutes Zeichen oder ein schlechtes? Hieß es, dass Gott hier ankommen würde?

Er sah sich um. Wenn dies die Stelle war, wo würde dann der Empfang stattfinden? Es gab keine größeren Gebäude. Warum sollte Gott dieses Nest auswählen, diese Einöde?

Wo waren die Musiker? Wo waren die Tänzerinnen? Wo waren die Küchen, in denen das Festmahl vorbereitet wurde? „Sage an“, fragte er, „gibt es hier irgendwo ein Fest?“

„Nein, davon wüsste ich.“ Der Mann musterte Bel-Assars goldbestickte Gewänder. „Es ist ein Jammer. Ich hätte euch gerne aufgenommen. Aber ich habe sogar schon einen Mann mit seiner schwangeren Frau in den Stall verfrachtet. Es ist wirklich nichts mehr zu machen. Kommt wieder einmal vorbei, wenn hier weniger los ist. Dann richte ich euch ein Fest aus.“

Bel-Assar bekam eine Gänsehaut. Er stotterte vor Aufregung: „Könn-können wir uns den Stall einmal ansehen?“

„Männer wie ihr wollt in einem Stall wohnen? Das glaube ich nicht.“ Der Wirt runzelte die Stirn. „Aber wie ihr meint, bitte, dort durch die Pforte geht es, seht ihn euch an. Ich glaube nicht, dass er euch gefallen wird.“

Bel-Assar ging zurück zum Dromedar und löste die Kiste mit dem Goldgeschmeide vom Sattel. „Kommt“, sagte er, „nehmt eure Geschenke. Wir sind da.“

„Wie meinst du das?“ Melchior sah sich um.

„Der König ist hier.“

Gaspar prustete. „Niemals!“

„Ich bin mir sicher.“

Widerwillig stiegen sie von ihren Dromedaren und nahmen die Myrrhe und das Säckchen mit dem getrockneten Weihrauchharz an sich. Bel-Assar ging voran. Obwohl es kalt war, schwitzte er.

Er öffnete die kleine Pforte und sie betraten eine grob in den Felsen gehauene Höhle. Ihr Boden war mit Stroh bedeckt und es war warm. Ein Dutzend dampfende Schafleiber drängten sich aneinander.

Jetzt kamen auch ihm Zweifel. Das Schaudern musste doch kein Zeichen gewesen sein. Wie sollte Gott in diesem Stall sein?

Hinten, in einem Winkel, erhob sich ein Mann. „Bitte stört uns nicht. Meine Frau hat gerade erst entbunden, sie braucht Ruhe.“

Bel-Assar trat näher. Er sah die Frau, sie lag auf einem Bett aus Stroh. Neben ihr stand eine Futterkrippe. Er beugte sich vor. In der Futterkrippe lag ein Neugeborenes.

„Siehe“, sagte eine Donnerstimme an seinem Ohr, „in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem und es besteht alles in ihm.“

Da begriff er es. Hier war seine Erkenntnis über Gott! Niemand vor ihm hatte das gewusst. Er sagte: „Gott will den Menschen nahe sein, so sehr, dass er bereit ist, ihre Schwäche zu teilen.“

Die Eltern des Neugeborenen sahen ihn erschrocken an. Dann zog ein Lächeln über das Gesicht der Mutter. „Ja“, flüsterte sie.

„Wie weit sich Gott herabgelassen hat“, sagte Bel-Assar, „um hier unter uns zu sein! Er, der bei den Sternen lebt und alles

geformt hat und allem Leben gibt.“ Er sank auf die Knie nieder und stellte seine Kiste vor die Futterkrippe. „Ich weiß, es ist dein Gold, das ich dir bringe, mächtiger Gott. Aber es soll dir zeigen, dass du mein Herz besitzt. Danke, dass ich dich auf der Erde begrüßen darf. Danke, dass du zu uns gekommen bist.“



Zu den Verachteten

Joel brach sich ein Stück des runden Gerstenbrot es ab und steckte es in den Mund.

Sein Freund Ruben sah über die Schafherde. Er blies sich Luft in die Hände und rieb sie aneinander, um sie zu wärmen. „Das Brot isst du noch? Das ist doch fünf Tage alt!“

Joel kaute. Natürlich hatte Ruben recht. Das Brot schmeckte alt, muffig. Morgen oder übermorgen würde es Schimmel ansetzen. „Weizenbrot müsste man essen können, wie die Reichen.“

„Oder Kuchen. Hast du mal Zimtkuchen gekostet?“

„Mein Schwager arbeitet im Palast“, sagte Joel, „er hat vor einem halben Jahr welchen rausgeschmuggelt. Zart wie Honig, sag ich dir, dieser Kuchen zergeht einem am Gaumen, und man glaubt, man träumt.“ Bei jedem Wort, das er sprach, standen ihm Dampfwölkchen vor dem Mund. Im Schein des Feuers schimmerten sie silbrig. Sterne übersäten den Himmel. Es war eine von diesen frostigen Nächten, die einfach kein Ende nehmen wollten.

Zum Herbstbeginn war er mit der Herde von den Höhen herabgezogen, hier in den Niederungen nahe Bethlehem hatte es noch Gras gegeben. Die Wochen, bevor er die Schafe in ihren

Winterstall brachte, gehörten zu den härtesten des Jahres. Joel zog sich den Wollmantel bis zum Kinn hinauf. Er war zu dünn, um die beißende Kälte fernzuhalten.

„Goldschmied müsste man sein oder Sandalenmacher“, sagte Ruben und lehnte sich auf seinen Hirtenstab. „Das sind Berufe, da verdienst du was. Und du hast Ansehen. Wer will schon einem von uns seine Tochter zur Frau geben? Ich hab's aufgegeben, sage ich dir, ich heirate nicht mehr.“

„Dabei hast du viel mehr zu erzählen. Was kann so ein Sandalenmacher seiner Frau schon sagen? Du kämpfst gegen Wölfe, Schakale oder Bären! Ich versteh die Frauen nicht.“

„Unsinn. Wenn mich ein Wolf beißt, bewundert mich keine Frau. Frauen wollen Sicherheit. Ein stinkender Hirte gibt ihnen die nicht. Wir sind die Letzten im Volk, die Dummen. Gott hat uns verlassen, Joel.“

Wahrscheinlich hatte Ruben recht. Sie hüteten den Besitz reicher Leute und wurden jämmerlich bezahlt, niemand scherte sich darum, wie es ihnen ging. „Einen Trost gibt es: Unter uns stehen noch die Sklaven.“ Er lachte.

„Ach, die haben's besser als wir! Die müssen nachts nicht arbeiten. Und sie haben einen freien Tag in der Woche. Was denkst du, warum man uns für einen Hungerlohn die Schafherden anvertraut? Weil ein Sklave teurer ist. Der kriegt gutes Essen und hat einen Schlafplatz im Haus, und wenn er krank ist, wird er versorgt. Das kostet.“

„Du jammerst wie ein Greis. Kannst dich doch als Sklaven verkaufen, wenn dir das lieber ist.“

„Vielleicht mache ich das“, sagte Ruben, „da wäre ich nicht der Erste. Ist besser, als zu hungern.“

Unruhe entstand unter den Schafen. Näherte sich ein Wolfsrudel? Joel, Ruben und die anderen hatten ihre Herden für die Nacht zusammengetrieben, damit wenigstens ein paar von den